



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

P T  
2289  
S2

UC-NRLF



\$B 269 091

YA 05908



The Karl Weinhold  
Library Presented  
to the University  
of California by L. L.  
John D. Spreckels L. L.  
A.D. MDCCCLIII



# Ein Sangesgruss

V O N

STRANDE DER ADRIA

V O N

Robert Hamerling.

UNIV. OF  
CALIFORNIA  
TRIEST

F. H. SCHIMPF'S BUCHHANDLUNG  
1857.

In

K. Weinkow.

TO VIRU  
AIRPORT

# EIN SANGESGRUSS

VOM

**STRANDE DER ADRIA**

VON

**Robert Hamerling.**



**TRIEST**

**F. H. SCHIMPF'S BUCHHANDLUNG**

**1857.**

Weinhold

Buchdruckerei des Oesterreichischen Lloyd

## VORBEMERKUNG.

Die vorliegenden Blätter enthalten Proben aus einer lyrischen Gedichtsammlung und aus einer grösseren epischen Dichtung. Ihre Veröffentlichung wurde durch den Wunsch des Verfassers veranlasst, ein vorläufiges Votum der Kritik zu vernehmen, welches ihm bei der Auswahl und Anordnung der grösseren lyrischen Sammlung zur Richtschnur dienen, in Betreff der epischen Dichtung aber namentlich darüber ihn belehren könnte, ob die Grundidee derselben und die eigenthümliche Behandlung des Stoffes auf Billigung rechnen dürfe.

In Beziehung auf die lyrischen Proben muss derselbe ein Geständniss ablegen, das leider etwas seltsam klingen wird. Eigenthümliche Rücksichten legten ihm den Zwang auf, in diese kleine Sammlung nur die einfachsten und harmlosesten seiner Productionen aufzunehmen, und so enthält sie grösstentheils Versuche, die aus seiner frühesten Jugendperiode stammen, zum Theil (wie die als „poetischer Vorfrühling“ vorausgeschickten Lieder) fast in seine Knabenjahre zurückdatiren. Es vertreten dieselben nun freilich nach Inhalt und Form den gegenwärtigen Standpunct des Verfassers nicht; doch kann er sie auch wieder nicht in dem Grade für seiner unwürdig erklären, dass er nicht ein absolutes Verdammungsurtheil, welches sie träfe, auch auf sein gegenwärtiges Können und Schaffen auszu dehnen sich bemüssigt glauben sollte.



Die grössere Dichtung, „Venus im Exil“ betitelt, (in 5 Gesängen mit lyrisch-dramatischem Intermezzo) entstand nach einem längeren Stillstande in der poetischen Production des Verfassers, welchen derselbe zuerst um ernster Studien willen sich auferlegt, leider aber durch eine langandauernde, ihm ein paar der kostbarsten Jugendjahre raubende Gesundheitsstörung fast bis in die jüngste Zeit herauf verlängert sehen musste. Eine Epoche freieren Aufathmens, zu Venedig im Jahre 1856, gestattete zwar noch nicht die abschliessende Ausführung langgehegter, namentlich dramatischer Pläne, aber doch die Vollendung jener grösseren Dichtung. Ueber die Tendenz derselben ist den hier mitgetheilten Fragmenten eine kurze Andeutung vorausgeschickt, welche wohl hinreichen wird, der Kritik, welche so freundlich sein will, Notiz davon zu nehmen, die Bildung eines Urtheils über die Auffassung und Behandlung des Stoffes und die vorschwebende Hauptidee zu ermöglichen, während die mitgetheilten Stanzas einen ungefähren Begriff von der formellen Ausführung des Gedichtes geben mögen. Einzelne Stücke des lyrisch-dramatischen Intermezzo's (welches übrigens einen integrirenden, ja gewissermassen den wichtigsten Theil des Gedichts bildet) sind hier in die lyrische Abtheilung aufgenommen worden.

Möge die Kritik sich veranlasst finden, diesen vorläufigen, höchst bescheidenen Sangesgruss vom Strande der Adria, wo die äussersten Schwingungen des deutschen Lebens verzittern, und literarischer Rath gar hoch im Preise steht, wohlmeinend mit ihren, dem Strebenden immer hochwillkommenen Stimmen zu erwiedern!

*Triest, im August 1857.*

**R. H.**

# LYRISCHER VORERÜBLING

## I. CALIFORNIA

Fliege, du Vöglein.

Fliege, du Vöglein,  
Ziehe nur hin!  
Hast du doch Schwingen,  
Darfst du doch ziehn!  
Rosen, die süßen,  
Blüh'n ja nicht mehr;  
Neue zu grüssen  
Flieg' über's Meer!

Fern über Wogen,  
Wie du geahnt,  
Bald ist erflogen  
Schönerer Strand:  
Perlenbethauet,  
Liederbegrüsst,  
Himmelumblauet,  
Wellengeküsst!

Ach, wie so gerne,  
Vöglein, mit dir  
Weit in die Ferne  
Zög' ich von hier!  
Fliege, du Vöglein,  
Ziehe nur hin,  
Hast du doch Schwingen,  
Darfst du doch ziehn!

NO. 11111  
 AIRBORNE  
 Die Lerchen.

Es ziehen die Wolken,  
 Es wandern die Sterne,  
 Es schweben die Lerchen  
 In goldiger Ferne;  
 An himmlischer Pforte,  
 Beseligten Drang's,  
 Erlauschen sie Worte  
 Seraphischen Klang's.

Die Lerche fliegt nieder  
 Aus himmlischen Höhen,  
 Und was sie gehöret,  
 Und was sie gesehen,  
 Das will sie verkünden  
 Den Blumen im Thal,  
 Den Wassern, den Winden,  
 Mit lieblichem Schall.

Die Blumen, die Winde,  
 Die Wellen, sie flüstern,  
 Erzählen's geschwinde  
 Viel trauten Geschwistern:  
 Der Mensch geht vorüber,  
 Und lauschet und glüht,  
 Und fasst es in Worte,  
 Das himmlische Lied.

## III.

**Mein Herz ist in der Ferne.**

Mein Herz ist in der Ferne,  
 Und wisst ihr, wo es weilt?  
 Den Balsam fänd' es gerne,  
 Der Sehnsuchtswehe heilt:  
 Fort mit den Lerchen zog es  
 Ins weite Land hinaus,  
 Fort als ein Vöglein flog es —  
 Nach Liebe ging es aus.

Ein Herz und eine Heimat  
 Sucht es von Höh' zu Höh',  
 Zieht sehnend durch die Wälder,  
 Fliegt über Strom und See.  
 Es rastet nur bei Blumen  
 In grüner Einsamkeit,  
 Und bei den klaren Wässern,  
 Und klagt sein tiefes Leid.

Wo wird dies Vöglein finden  
 Ein trauterwärmtes Nest?  
 Wo wird ihm blüh'n ein Süden  
 Der es genesen lässt?  
 Vielleicht verströmt es einsam  
 Gewiegt in kalter Höh'  
 Sein Herzblut, seine Lieder,  
 In ungestilltem Weh'.

## IV.

**Liebes-Gespielen.**

Falter fliegt von Strauch zu Strauch,  
 Findet junge Rosen.  
 Nelke duftet Sehnsuchtshauch:  
 Weste mit ihr kosen.

Was sich liebt, es sucht sich heut,  
 Findet sich so gerne,  
 Nur allein, was dich erfreut,  
 Liebes Herz, ist ferne!

Sei's; wenn auch mir gar nichts blieb,  
 Will mit euch ich kosen,  
 Nehm' ich Theil an eurer Lieb',  
 Falter, Weste, Rosen!

## V.

**Ihr Name.**

Ein Name tönt mir stets im Ohr,  
 Fanni, dein holder Name!  
 Ich hört' ihn oft, doch nie zuvor  
 Fühlt' ich, wie hold der Name!  
 Ihn flüsternd wird mein Herz nicht satt,  
 Sing' ihn dem Wald in Liedern;  
 Mir ist, als hört' ich Baum und Blatt  
 Und Bach und Fels erwiedern.

Ihr Andern sprecht das Wort so frei,  
 So kalt? mir macht es Beben;  
 Ich lass' es nur mit stiller Scheu  
 Von meinen Lippen schweben.  
 Mir ist, als ob dies Wort sofort  
 Verriethe meine Triebe;  
 Für mich liegt in dem Einen Wort  
 Ihr Reiz und meine Liebe.

## VI.

**Am Bache.**

Ich sass in einem tiefen Thal  
 An blumigem Waldesbach;  
 Drein warf ich meine Veilchen all',  
 Und sah den Blumen so nach.  
 Da zeigten mir die Wellen bleich  
 Mein sonst so frohes Gesicht.  
 Von einem Weh' war's Herz mir weich,  
 Zu deuten wusst' ich es nicht.  
 Da sang die Nachtigall so voll,  
 So voll von Schmerzen und Lust;  
 Ihr Lied zog mir ins Herz, es schwoll  
 Von süßen Klängen die Brust.  
 Und siehe, zu versteh'n begann  
 Mein Herz sich selber geschwind:  
 Ich dacht' an sie — vom Auge rann  
 Der Sehnsucht Thräne mir lind.

## VII.

**Blumenlügen.**

Die Rose log, die von der Brust  
 Du, Falsche, mir gereicht,  
 Die mir geblüht in Schmerz und Lust,  
 Von Liebesthränen feucht.  
 Die Lilje log, die mir geblüht  
 In deinem Angesicht;  
 Das Veilchen log, das mir geglüht  
 In deines Auges Licht.

Die Rose welkt nun gar geschwind,  
 Die Blätter sind zerstreut,  
 Und sie entführt ein rauher Wind,  
 Unwiederbringlich weit.

Zieh' hin, du rascher Windeshauch,  
 Brich rächend und zerstreu  
 Die Lilje und das Veilchen auch,  
 Die logen Liebestreu.

### VIII.

#### Der Garten des Herzens.

Jüngst sass sie im Grase mit fröhlichem Sinn,  
 Ich setzte zur Seite der Süssen mich hin.  
 Es standen rings um uns viel Blumen im Thal,  
 Ich streut' in den Schooss ihr die duftigsten all.

Auch blühten im Herzen viel Blumen mir auf,  
 Der Thau meiner Thränen stand flimmernd darauf:  
 Die Rosen der Liebe, der Hoffnung Agley,  
 Vergissmeinnichtlieder und Veilchen der Treu.

Den Garten des Herzens, ich plündert' auch ihn,  
 Und streut' in den Schooss seine Blumen ihr hin.  
 Doch sie, sie erhob sich — kalt riss sie sich los,  
 Dass alle die Blumen entfielen dem Schooss.

Nun drück' ich die Hand wohl an's klopfende Herz,  
 Und seh auf die Blumen mit trostlosem Schmerz:  
 Mein Herz, o mein Herze — dein Liebstes ist weit —  
 Und dein Garten verödet — und die Blumen zerstreut.

# **LIEDER DER SEHNSUCHT.**

## **I.**

### **Rastlose Sehnsucht.**

Ach zwischen Thal und Hügeln,  
 Und zwischen Land und Meer,  
 Irrt stets mein Herz auf Flügeln  
 Der Sehnsucht hin und her.

Ruh' ich an düstern Bäumen  
 Hoch auf den wald'gen Höh'n,  
 Sehnt sich nach Stromesschäumen  
 Mein Herz, und blauen See'n.

Doch bald zur Stadt mich locken,  
 Vom Strand der blauen Flut  
 Träume von blonden Locken  
 Und Wangenrosenglut.

Und ist der Traum geschieden  
 Ruft mich der Wald zurück.  
 O sagt, wo wohnt der Frieden?  
 O sagt, wo blüht das Glück?

## **II.**

### **Viel Träume.**

Viel Vögel sind geflogen,  
 Viel Blumen sind verblüht,  
 Viel Wolken sind gezogen,  
 Viel Sterne sind verglüht;  
 Vom Fels aus Waldesbronnen  
 Sind Wasser viel geschäumt:  
 Viel Träume sind zerronnen,  
 Die du mein Herz geträumt.



## III.

## Im Frühling.

Die Blumen sind aufgegangen,  
 Krystallen glänzt der See:  
 Dies Blüh'n und Leuchten und Prangen  
 Thut meinem Herzen weh!

Ich wollte, Winter bliebe,  
 Und die Blumen wachten nicht auf,  
 Bis Glück mir blühet und Liebe  
 Zu wonnigem Lebenslauf!

## IV.

## Lenseswang.

Frühling ist — die Blumen und die Lieder,  
 Und die Liebe kehren neu zurück.  
 Folg' ich, ach, dem süßen Drange wieder?  
 Wär' nicht Ruhe mir ein schön'res Glück?

Ach! der Lenzeslust und Lenzesplage  
 Bliebe jetzt das Herz auch lieber fern;  
 Bliebe wie durch all die Wintertage  
 Still und einsam auch im Lenz gern.

Aber fragt der Lenz, ob Rose blühen,  
 Oder Lerche wieder singen will?  
 Du, mein Herz, mußt liebend wieder glühen,  
 Folge nur dem süßen Drange still!

## V.

**Meine Braut.**

(Aus «Venus im Exil».)

Im Wald, am Strom, auf gold'nen Au'n,  
 In Träumen, süß und traut,  
 Ward Kunde mir in Wonnegrau'n  
 Von einer holden Braut.  
 Es bringen Grüsse mir von ihr  
 Die Rosen und die Sterne,  
 Ihr süßes Bild, es folgt mir  
 In alle Näh' und Ferne.

Wo blüht ihr süßes Angesicht,  
 Ihr Wangenrosenpaar?  
 Wo schimmert ihrer Augen Licht?  
 Wo weht ihr gold'nes Haar?  
 Ich suche sehnsuchtsvoll nach ihr,  
 Mit nimmermüdem Streben,  
 Doch ach, es konnte Keiner mir  
 Noch Kunde von ihr geben!

## VI.

**Ein schöner Traum.**

Die fern mir winkt aus Sternenglut,  
 Aus Rosen hold mich grüsst,  
 Mir flüstert aus des Stromes Flut,  
 Und mich in Träumen küsst,  
 Wann ist sie endlich, endlich da?  
 An's Herz drückt ich sie gern!  
 Oft scheint sie mir so nah, so nah,  
 Bald wieder, ach, so fern!

In Wüsten haltt mein Ruf zurück  
 Vom Fels im Sehnsuchtsweh:  
 Gib, weite Erde, mir mein Glück,  
 Gebier' sie, tiefe See!  
 Sie suchend irrt' ich hin und her  
 Bis an des Meeres Saum;  
 Umsonst! die Welt ist öd' und leer —  
 Es war ein schöner Traum!

## VII.

## Einsam um Mitternacht.

Das Reich der Nacht ist aufgethan,  
 Des Mondes Zauber wirkt,  
 Und unabweisbar grinst mich an,  
 Was heller Tag verbirgt.

Die Nacht ist nur der Liebe hold,  
 Nicht dem, der lieb-los wacht:  
 So denk', o Herz, an Lockengold,  
 An Wangenrosenpracht!

Wohl manches Lieb' wähn' ich zu seh'n,  
 Manch süßes Mädchenbild;  
 Ach, dass so kalt vorbei sie geh'n,  
 Verschleiert und verhüllt!

Es kam mir nie so klar zu Sinn,  
 Wie jetzt bei Sternenschein,  
 Dass ich so ganz unglücklich bin,  
 So ganz, so ganz allein!

## VIII.

## Freudlose Jugend.

Ach warum in trübem Sinnen,  
 Sehnsucht, Einsamkeit und Schmerz.  
 Muss die schönste Zeit verrinnen,  
 Muss verglüh'n dies junge Herz?  
 Tagst du dann erst mir, o Freude,  
 Wenn die bleiche Lippe schweigt,  
 Und das Haupt sich müd' von Leide  
 Schon hinab zur Scholle neigt?

Soll ich sie den Schatten singen  
 Schönen Lebens sel'ge Lust?  
 Nein, hier oben auszuklingen  
 Sehnt sich diese Dichterbrust!  
 Leuchtet mir, ihr gold'nen Sonnen,  
 Bis vom Strahl des Glücks berührt,  
 Dieses Herz zum Wunderbrunnen  
 Sel'ger Melodien wird!

## IX.

## In der Waldschlucht.

(Aus «Venus im Exil».)

Die Blumen schwelgen im Morgenthau,  
 Die Vögel in Lüften schweben,  
 Die Föhren und Tannen ins heit're Blau  
 Lustschauernd die Häupter heben.  
 Ich liege seufzend in waldiger Schlucht,  
 Wo an Felsen, die düster ragen,  
 In finsterner Oede, mit grollender Wucht  
 Die stürzenden Wasser schlagen.

Mein Herz, und du, stürmender Flutenschwall,  
 Sind wir nur vom Geiste verstossen,  
 Der sich in's bräutlich sehnende All  
 Mit Lieb' und Wonne ergossen?  
 Im rosigen Licht, auf prangenden Au'n  
 Blüht schönes, seliges Leben:  
 Wir wallen noch in nächtlichem Grau'n,  
 Wir müssen noch ringen und streben.

## X.

## Trost.

(Aus «Venus im Exil».)

Ich will mit Liedestönen  
 Mein sehnend Herz erheitern,  
 Ich will im ewig Schönen  
 Mein enges Sein erweitern.  
 Zum Trotz den Todesgluten  
 Der Liebe will ich leben,  
 Will auf des Lebens Fluten  
 Wie Schwäne selig schweben.

Kann ich auch nie vergessen  
 Die süssen Sternenaugen,  
 Was sollen mir Cypressen  
 Statt Ros' und Lorbeer taugen?  
 Ich will im ewig Schönen  
 Mein enges Sein erweitern,  
 Ich will mit Liedestönen  
 Mein sehnend Herz erheitern.

## **lieder der liebe.**

### **I.**

#### **Zarte Liebe spricht in Farben.**

Zarte Liebe spricht in Farben,  
 Nicht in Tönen will sie fleh'n:  
 Worte, die im Munde starben,  
 In den Wangen aufersteh'n.

Dir hab' ich in Aug' und Wangen  
 Liebesworte blüh'n geseh'n;  
 Ach mein Sehnen und Verlangen  
 Magst du stumm nun auch versteh'n.

Lass, die mir im Munde starben,  
 Meine Worte, schweigend fleh'n:  
 Blühen will die Lieb' in Farben  
 Nicht in Tönen rasch verweh'n.

### **II.**

#### **Klänge und Schmerzen.**

Schmerzen, die dich süß bedrängen,  
 Die sich selber kaum versteh'n,  
 Lässt dein Herz in süßen Klängen  
 In des Abends Lüfte weh'n.

Und sie schweben hin und wieder,  
 Schweben tönend her und hin,  
 Lassen in mein Herz sich nieder,  
 Ruh'n und wohnen still darin.

So sind mein nun deine Klänge,  
 Mein dein Sehnen und dein Schmerz:  
 Dich befreien die Gesänge,  
 Mir zerreißen sie das Herz!

## III.

**Liebesgruss.**

Ich bin dir ach so ferne,  
 Und möchte bei dir sein,  
 Und sagte dir so gerne  
 Ein Wörtchen ganz allein.

Es grüssen Rosen ferne  
 Mit Duft sich liebebang,  
 Mit gold'nem Strahl die Sterne,  
 Und Herzen mit Gesang.

So wall', o Lied, als Bote  
 Zu ihrem Herzen hin,  
 Doch scheu vor ihrem Spotte,  
 Ertöne nicht zu kühn!

Nur schüchtern nah' dem Kreise,  
 Dem Himmel ihres Lichts:  
 Begrüsse nur sie leise,  
 Vom Herzen sage nichts!

## IV.

**Verständniss.**

Ach, Seufzer kann und Lieder  
 Die Liebe nur versteh'n!  
 Nun soll mein Lied mit Grüssen  
 Zu dir als Bote geh'n.

Ja, grüssen nur, nur grüssen,  
 Und nie dich wiederseh'n;  
 Nur Eines möcht' ich wissen,  
 Wirst du den Gruss versteh'n?

Du wirst ihn nicht verstehen,  
 Er wird wie Rauch verweh'n:  
 Ach, Seufzer kann und Lieder  
 Die Liebe nur versteh'n!

## V.

**Ach wüsstest du.**

Ach wüsstest du, wie schön du bist,  
Dann könnt'st du nicht so grausam sein;  
Dann ahntest du, wie gross die Pein,  
Wie gross nach dir mein Sehnen ist.

Dann hättest du mich längst geküsst  
Aus Mitleid, soll's nicht Liebe sein.  
Ach, ahntest du, wie gross die Pein,  
Ach wüsstest du, wie schön du bist!

## VI.

**Fern über dem See.**

Fern über dem See am Strande,  
Dort steht das liebliche Kind.  
Ach stösst kein Nachen vom Lande?  
Hat keine Flügel der Wind?

Die Fluten stürmen und wogen,  
Mein liebendes Herz noch mehr.  
Was kommen sie flüsternd gezogen?  
Was wallen sie hin und her?

War's nicht ein Seufzer der Süssen,  
Was jetzt mein Ohr erlauscht?  
Sind's Wellen, ist's trautes Grüssen,  
Was leise herüberrauscht?



## VII.

## Meine Lilie.

Es flimmert der Kranz der Sterne,  
Der Mond aus Wolken bricht,  
Am Fensterlein dämmert ferne  
Ihr Liljenangesicht.

Verglühet, ihr Sternenkränze,  
Versinke du Mondespracht!  
Nur du, meine Lilie, glänze,  
Wenn sehrende Liebe wacht!

## VIII.

## Nacht und Morgen.

Weicht ihr, trübe Stunden?  
Weichst du, lange Nacht,  
Leidvoll überwunden,  
Thränenvoll durchwacht?  
Matter seh' ich scheinen  
Mondes Zauberlicht,  
Das mit Sehnsuchtspeinen  
Nacht für Nacht mein Herz umflieht.

Morgendlich die Winde  
Von den Bergen weh'n.  
Gruss dem holden Kinde,  
Hinter jenen Höh'n!  
Licht ist mir ihr Bildniss,  
Das wie Sonnengold  
Durch des Herzens Wildniss  
Seine Flammenströme rollt.

Freundlich weckt der Morgen  
 Holde Sangeslust.  
 Knospen sind die Sorgen,  
 Keimend in der Brust:  
 Mitternächtlich nieder  
 Thränen auf sie thau'n,  
 Und als holde Lieder  
 Gehn sie auf im Morgengrau'n.

## IX.

## O fürchte nichts!

So musst du denn, ach, musst du denn  
 Verstossen mich so ganz?  
 Ist's Untreu' schon, mich anzuseh'n  
 Mit milden Auges Glanz?  
 O, wenn mich auch der Strahl bethört  
 Des süssen Angesichts,  
 Ich weiss ja, wem dein Herz gehört,  
 O Holde, fürchte nichts!

Sieh', wie empor zum Sonnenlicht  
 Bräutlich die Rose strebt;  
 Doch scheucht sie drum den Falter nicht,  
 Der harmlos um sie schwebt.  
 So lass mich wandeln ungestört  
 Im Kreise deines Lichts!  
 Ich weiss ja, wem dein Herz gehört,  
 O Holde, fürchte nichts!

## X.

Wodurch verdient ein treuer Sinn  
So bitterböses Thun?

Lass harmlos wie auf Andern du  
Auf mir dein Auge ruh'n!

Genug, dass du dein Herz ihm schenkst,  
Den liebend du beglückst;  
Will er, dass du das meine kränkst,  
Und ihm zu Lieb' zerstückst?

## XI.

## Abschied.

Nun — so reissen ganz die Bande,  
Uns'res Abschieds Stunde schlägt,  
Und die Woge rauscht zum Strande,  
Die dich in die Ferne trägt.

Leicht bisher trug ich dein Hassen,  
Schwebte doch dein Reiz mir vor,  
Nun soll auch mein Auge lassen  
Was mein Herz schon längst verlor?

Sei es — stille Wälder wissen,  
Und der Himmel, reich besternt,  
Dass mein Herz das Liebste missen,  
Dass entsagen es gelernt.

Und so ziehe denn von hinnen,  
Zieh' in Glück und Freude hin,  
Ewig ferne meinen Sinnen,  
Ewig nahe meinem Sinn!

## XII.

## Lebewohl.

Nun ich dein Auge feucht gesehn —  
 Nun fahre wohl — nun ziehe hin!  
 So bleibst du mein, bleibst ewig schön,  
 Und ewig ruht in dir mein Sinn.

Zieh' bis an's Reich des Oceans,  
 Bis an den fernen Saum der Welt —  
 Von deiner Thräne Wunderglanz  
 Bleibt immerdar mein Herz erhellt!

## XIII.

## Nur ein Wörtchen.

Nur ein Wörtchen sprich, o Mädchen,  
 Sag mir, ob du sehr mich hassest?

Sei nur ruhig, lieber Robert,  
 Denn ich hasse dich ja gar nicht.

Ach, was hilft mir das, nicht hassen,  
 Wenn du mich nicht liebst ein wenig?

Sei nur ruhig, lieber Robert,  
 Denn ich lieb' dich ja ein wenig.

Ach, was hilft mir das ein wenig,  
 Wenn du mich nicht liebst recht glühend?

Sei nur ruhig, lieber Robert,  
 Denn ich lieb' dich ja recht glühend.

Ach, was hilft mir das recht glühend,  
 Gibst du mir nicht gleich ein Küsschen?

Sei nur ruhig, lieber Robert,  
 Denn ich geb' dir ja ein Küsschen.

\*

Ach, was hilft mir das, ein Küsschen,  
Wenn du mir nur gibst ein einz'ges?

Nein, recht viele, lieber Robert,  
Dass du nicht noch weiter plauderst.

#### XIV.

##### Auf dem Balle.

Umsonst winkt Frauenschöne,  
Und Klang und Reigen mir.  
Mein Herz ist fortgewandert,  
Mein Herz, es ist nicht hier.

Fern in ein trautes Stübchen  
Entflog es gar geschwind:  
Drin ruht auf weichen Kissen  
Das liebe süsse Kind.

Sie seufzt im Traum: „O Lieber,  
Wie kränkst du mich so sehr!  
Du flatterst wie ein Falter  
Um schöne Frauen her!“

So seufzt sie, und im Traume  
Sehnt sich ihr Herz nach mir,  
Und ahnt nicht, dass das meine  
Ruht lauschend still bei ihr!

## WANDERLIEDER.

## L

Wohlauf ins neue Leben  
Gewandert und gezogen,  
Wie Wolken rosig schweben,  
Wie rauschend geh'n die Wogen,  
Wie Aar und Lerche fliegt.  
Wohlauf in fremde Fernen,  
Im Flug von Ort zu Ort!  
Weit von der Heimat Sternen,  
Der Heimat Rosen fort!

Ade ihr Stern' und Rosen,  
Ihr glüht und blüht so minnig!  
Das war ein süßes Kosen,  
Euch liebt' ich wie so innig,  
Ihr locktet Herz und Sinn!  
Das macht mir bleich die Wangen,  
Macht mir das Herz so voll,  
Dass ich dies süsse Prangen  
Nun nimmer sehen soll!

Doch — üb'rall grün und blühend  
Betritt der Fuss die Erde,  
Und üb'rall sternenglühend  
Wie ob dem Heimatherde  
Wölbt blau der Himmel sich!  
Und bleibt nur in der Ferne  
Das Herz sich selber treu,  
Glüh'n ihm die alten Sterne,  
Die alten Rosen neu!

## II.

An den Höhen, an den Wäldern,  
An der blauen Ströme Zug,  
An den Seen, an den Feldern  
Führt vorbei mein Wanderflug;  
Und an Dörfern und an Städtchen,  
Und an trauten Fensterlein,  
Draus sich lehnen holde Mädchen  
In der Abendröthe Schein.

Freut euch ihr an vollen Töpfen,  
Festgebannt in engen Raum;  
Wand'rer kosten, Wand'rer schöpfen  
Von der Welt den schönsten Schaum:  
Helden ward der Ruhm zum Lohne,  
Reichen Geld und Gut und Feld;  
Königen die gold'ne Krone,  
Wanderern — die ganze Welt.

## III.

Reich' mir, Schenkin, deinen süssen,  
Deinen rothen Zaubermund!  
Mach' nur immerhin mit Küssen  
Mir das Herz ein wenig wund;  
Dass die Liebe ganz mich tödte  
Ist mein Bleiben nicht genug:  
Morgen mit der früh'sten Röthe  
Führt mich fort mein Wanderflug.

Lass mein Aug' in dein's sich senken,  
Schmück' am Abend meine Rast,  
Und ein süßes Deingedenken  
Wieg' in Träume Nachts den Gast.  
Und am Morgen, frisch und heiter,  
Singt er dir ein frohes Lied,  
Wenn er liebeselig weiter  
Durch die grünen Wälder zieht!

---

## ROSENLIED.

Duft'ge Flamme, süsse Rose,  
Schöne Botin sel'ger Triebe,  
Die so prangend aus dem Schoose  
Neugebor'ner Erde steigt:  
O wie spräche zarte Liebe,  
Wenn sie sehnend mit Gekose  
Nicht in deinen Purpur schriebe,  
Was die Lippe scheu verschweigt!

Ach, wer sendet aus der Tiefe  
Euch der Welt, ihr Liebesboten,  
Gleich als ob er sehnend rief,  
Und ihr Ohr vernähm' es nicht?  
Ja, als ew'ger Güte Zeichen,  
Ew'ger Liebe duft'ge Briefe,  
Tretet ihr aus dunklen Reichen  
Jahr um Jahr an's gold'ne Licht!



Grüne Auen, grüne Auen,  
Sie versteh'n die süßen Rosen,  
Wachen auf aus Wintergrauen,  
Wenn sie Rosenkunde trifft;  
Nur dem Menschen unbegriffen  
Steht, so weit die Himmel blauen  
Und so weit die Wolken schiffen,  
Jene süsse Rosenschrift.

### Ein Zweites.

(Aus «Venus im Exil».)

Siehst du die Rose hier?  
Hold in die Nacht  
Duftet im Mose dir  
Purpur'ne Pracht!

Wäre die Liebe nicht,  
Ewige Güte,  
Irdisches triebe nicht  
Himmlische Blüte.

Nimm sie zum Pfande dir,  
Dass im Gebiet  
Irdischer Lande dir  
Himmlisches blüht.

---

## ELFENREDE.

Was legst du an Waldespforten  
Dein lüstern lauschendes Ohr,  
Und fasstest gern in Worten  
Der Elfen flüsternden Chor?

Durch's Herz nur, soll sie dir gelten,  
Nimmt Elfenrede den Weg:  
Das Herz ist zwischen zwei Welten  
Der schwebende Geistersteg.

Wem über der Sinne Schranke  
Durch's Herz in die Seele sie drang,  
Ihm wird sie im Geist Gedanke,  
Und auf den Lippen Gesang.

## DIE STERNE.

Tausend gold'ne Sterne winken,  
Aus des Himmels blauer Höh';  
Tausend gold'ne Sterne blinken  
Aus dem spiegelglatten See.

Hoch hinan in blaue Ferne  
Winken sie mit gold'nem Licht:  
Aufwärts, aufwärts zög' ich gerne,  
Doch mein Flug erreicht sie nicht.

Nieder in krystall'ne Wellen  
Lockt mich ihr demant'ner Kranz:  
Aber ach, die flammendhellen  
Sind ein wesenloser Glanz.

Und so mögt ihr, gold'ne Sterne,  
Uns'res Glücks Symbole sein:  
Was der Himmel hat, ist ferne,  
Was die Erde hat, ist Schein!

**MEERESGRUSS.**

So rauscht mir denn zu Füßen  
Das langersehnte Meer:  
Mit lauten wilden Grüßen  
Gewaltig wogt es her;  
Es stürzt heran zum Strande  
Mit breit ergoss'nem Schwall,  
Und bricht sich hier im Sande  
Mit wundersamem Schall.

Mich lockt dies wilde Rauschen  
Wie Zaubermelodie'n,  
Und immer muss ich lauschen  
Nach jenem Sange hin!  
Was ist's, das stets mein Sehnen  
Zurück zum Strande führt,  
Und mit vertrauten Tönen  
Die Seele mir berührt?

Ach diese Sturmeslieder  
Schon hab' ich sie gehört,  
Und Träume kommen wieder,  
Die einst mein Herz bethört.  
Was einst bei Tann' und Föhren  
In Wäldern ich erlauscht,  
Wird mir in voller'n Chören  
Von Wogen zugerauscht.

Doch, tönen mit den alten  
Viel neue Stimmen her;  
Mit höheren Gewalten  
Ergreift mein Herz das Meer:  
Wie neuen Lebens Ahnung  
Steigt's aus der Flut empor,  
Und wie mit ernster Mahnung  
Berührt's mein lauschend Ohr.

---

## MAHNUNG.

(Aus «Venus im Exil».)

Lass die Sehnsucht, lass die Schmerzen,  
Banne deinen trüben Sinn,  
Gib dich mit entflammtem Herzen  
Heit'rem Wonnetaumel hin;  
Stille du, ein sel'ger Zecher,  
Deines Durstes heisse Glut,  
Schlürfend aus der Freude Becher  
Süsse, gold'ne Lebensflut!

Diese Flut, sie winkt zur Stunde  
Dir zu wonnigem Genuss:  
Quillt als Kuss von süßem Munde,  
Rauscht dem Ohr als Liebesgruss,  
Glänzt als farb'ge Tageshelle,  
Duftet aus der Rose Schoos,  
Ringt als Flammen-Zauberwelle  
Sich aus gold'ner Traube los.

---

## MEERESWOGES UND ROSE.

Himmel und Erde träumen,  
 Das Meer doch ruhet nicht.  
 Die dunklen Wasser schäumen,  
 Zum Strand im Mondeslicht.  
 Am Strand blüht ja die Rose,  
 Die schöne Sonnenbraut;  
 Ihr gilt der Flut Gekose,  
 Der Woge Seufzerlaut.

Die Woge seufzt: Ich wollte  
 Ich wär' ein Tropfen Thau;  
 In ihren Kelch ich rollte  
 Glänzend und ätherblau!  
 Wohl ruh'n des Nachts im Schoose  
 Die gold'nen Sterne mir,  
 Doch ach, die duft'ge Rose  
 Bleibt ewig ferne mir!

## SAN MARCO.

(Aus einem Cyclus: «Lieder aus Venedig».)

Heil'ger Marcus, segne gnädig  
 Diesen Schwarm von Tagedieben,  
 Arm und reich, beweibt und ledig,  
 Hässlich, schön, dumm, durchgetrieben:  
 Alle, wie sie sich, dem Strome  
 Folgend, aus entfernten Ländern  
 Herbemüht, vor deinem Dome  
 Fleissig auf- und abzuschlendern.

Nachts auch wimmeln noch von Betern,  
 Welche deiner Ehre huld'gen,  
 Und von frommen Pflastertretern,  
 Deine Steine, die geduld'gen.  
 Einsam and're Heil'ge harren,  
 Doch dir strömen zu die Wand'rer:  
 Soviel Weise, soviel Narren  
 Sieht, wie du, bei sich kein And'rer.

## ROMANZE.

### I.

Schön Liebchen, komm hernieder,  
 Die Nacht ist lieblich und hell;  
 Es rufen dich sehnende Lieder —  
 Die Stunden jagen schnell!

Die schwarze Burg umbranden  
 Die Wellen im Mondenschein;  
 Es ruht der Kahn am Strande,  
 Steig', süßes Liebchen, ein!

Mein Lieb, was senkst du das Köpfchen,  
 Was blickst du so trüb und bleich?  
 Was schleichen sich Perlentröpfchen  
 Aus den Aeuglein schmerzenreich?

Sind lieblich nicht die Fluten?  
 Nicht friedlich die dunkle See?  
 Nicht zart meine Liebesgluten?  
 Nicht freundlich die Sterne der Höh?

„Wohl lieblich sind die Fluten,  
Und freundlich die Sterne der Höh',  
Und zart deine Liebesgluten,  
Und friedlich die dunkle See —

Doch morgen ist meine Hochzeit —  
Ein Bräutigam ist bereit,  
Und Hochzeitkränze den Gästen,  
Und mir ein weisses Kleid.“

## II.

„Es leuchtet der Hochzeitmorgen,  
Der Bräutigam ist bereit.  
Auf! zieret die Braut mit Perlen,  
Umschlingt mit Rosen ihr Kleid!  
Behängt mit Kränzen die Halle,  
Und führt die Liebliche her!  
Vom Schlosse Musik erschalle  
Hin über das blaue Meer!“ —

Wohl schlug der Trauung Stunde —  
Zur Hochzeit fehlte die Braut,  
Die ruhet im Meeresgrunde,  
Da ward sie festlich getraut.  
Meerfeien haben ihr Perlen  
In's gold'ne Haar gedrückt,  
Und bräutlich mit Korallen  
Die bleiche Stirne geschmückt.

## GANYMED.

(Aus «Venus im Exil».)

Auf schweigendem Bergesgipfel  
 Der Knabe des Thales ruht,  
 Und blickt in die ziehenden Wolken,  
 In die sterbende Sonnenglut:  
 „O schwebt' ich wie Götter im Bronnen  
 Des Aethers, im Sternenraum!“ —  
 Er entschlummert — olympische Wonnen  
 Umfassen ihn hold im Traum.

Es steigt sein Busen voll Sehnen  
 Nach der Uranionen Glück,  
 Und es öffnet sich trüb vor Thränen  
 Noch halb im Traume sein Blick:  
 „Was hör' ich so lockend klingen?  
 Was rauscht mir so wunderbar  
 Um's Haupt mit goldenen Schwingen?  
 Was willst du, kreisender Aar?“

Und er fühlt sich auf Fitt'gen gehoben:  
 „Ach, träum' ich noch immer? o Glück!“  
 Es trägt ihn, es reisst ihn nach oben,  
 Tief weichen die Berge zurück:  
 „O süßes Sehnen und Hoffen!  
 Fahr' wohl, du nächtliches Thal  
 In ewigem Blau steht offen  
 Der strahlende Göttersaal!“



## SONETTE.

## I.

## Du.

Noch zarter, als die ich dir sang, die Lieder,  
 Noch süßter als ein Kuss, von dir gegeben,  
 Ist jenes holde Du, mein süßes Leben!  
 Das traulich zwischen uns geht hin und wieder.

Ein Vöglein scheint es mir im Glanzgefieder,  
 Dess gold'ne Schwingen leise zu mir streben:  
 Mein Ohr berührt's in wunderholdem Schweben,  
 Und lässt zuletzt sich mir im Herzen nieder.

Zu künden das Geheimniss ganz, das süsse,  
 Versuchten wir mit Worten leeren Schalles:  
 Nun fanden wir den sprechendsten der Grüsse.

Was braucht es noch des Reims und Silbenfalles?  
 Was selbst der Liebesblicke, Thränen, Küsse?  
 Mit einem Wörtchen sagen wir uns Alles.

## II.

## Gewitter im Walde.

Es braust der Forst, Gewitterwolken fliegen,  
 Des Waldes Ströme schwellend sich ergiessen,  
 Gestein und Trümmer stürzen hingerissen,  
 Und krachend sich die hohen Wipfel biegen.

Die Thiere tief sich in die Klüfte schmiegen.  
 Wer leitet mich aus diesen Finsternissen?  
 Doch — bei der Blitze Schein, dem ungewissen,  
 Seh' ich vor mir die sich're Grotte liegen.

Ich lag're hin im weichen Moose mich :  
 Da kommt im Traum die schönste mir der Schönen  
 Und neigt zu mir sanft mit Gekose sich.

Und während fernher die Gewitter dröhnen,  
 Erschliesst mein Herz wie eine Rose sich,  
 Und stillt den Sturm mit Lieb' und Liedestönen.

### III.

#### An Jadviga.

Was tönt dein Wort so lieblich meinen Ohren?  
 Was folgen stets mir deiner Augen Sterne?  
 Ich höre, seh' dich, ach, nur allzugerne,  
 Und bald ist ganz mein Herz an dich verloren.

Es strahlt ein Ideal mir, längst erkoren;  
 In ew'ger Liebe such' ich's nah' und ferne.  
 Will nun dein lockend Aug', dass ich verlerne  
 Die Treu', die ich der hohen Braut geschworen?

Fahr' wohl — wozu soll deine Näh' mir taugen,  
 Als aus dem Bronnen deines Augengrundes  
 Von süßem Gifte ganz mich vollzusaugen?

Schon allzulüstern träumt mein Herz, mein wundes,  
 Vom sterngestickten Himmel deiner Augen,  
 Und von der Rosenknospe deines Mundes.

## IV.

## Ein welker Kranz.

Von Küssen hör' ich, traulichem Umschliessen,  
 Von Händedrücken, Kosen Mund an Munde:  
 In halben Worten geht von dir die Kunde,  
 Und flüstert viel — und scheint noch mehr zu wissen!

Die ich mit Liebesthränen zu begiessen  
 Gepflegt, die Blume, treulich Stund' um Stunde,  
 Hat, ach, zum Spiel, zu flücht'gem Liebesbunde  
 Nun eine freche Hand sie abgerissen?

Einst, Mädchen! einst besang ich deine Locken,  
 Die Veilchenaugen, zarten Liljenglieder,  
 In hellen Liedern, reich wie Blütenflocken —

Und nun — wie Abendluft um Kirchhofs-Flieder,  
 So weh'n, als leis' verhallende Grabesglocken  
 Um deinen welken Kranz nun meine Lieder!

## V.

## Letzter Reigen.

Es braust der Tanz — die schönen Klänge locken —  
 Du mit den Augen voll des blauen Glanzes,  
 Mein Liebchen, folg' mir in den Strom des Tanzes  
 Zum letzten Mal — dann läuten Abschieds-Glocken!

Wir stürmen hin, doch weh! auf einmal stocken  
 Fühl' ich das Herz, mein Aug' wird trüb — als Ganzes  
 Seh' ich nicht mehr die Blumen deines Kranzes —  
 Er flattert, Liebchen, welk dir um die Locken!

Ein Schwindel fasst mich — halt — die Klänge schweigen,  
 Der Tanz verrauscht, der jubelnd erst erscholl,  
 In müde Gruppen rasch zerfällt der Reigen.

Und nun fahr' wohl, auf ewig fahre wohl!  
 Du, der ich wagte, einst ein Herz zu zeigen,  
 Fahr' wohl, du meine Blume, fahre wohl!

## VI.

### An P.

Die nah' mir kamen, freundliche Gestalten,  
 Sie sind ein Stück von meines Herzens Leben:  
 Ob auch sie treulos ferne mir entschweben,  
 Ich weiss im Innern doch sie festzuhalten.

Ins Geisterreich, wo Hass und Tod nicht walten,  
 Weiss ich Erkor'ne traut emporzuheben,  
 Wo sie wie Genien mich hold umgeben,  
 Und mir, wie Götterbilder, nie veralten.

Wer so verwuchs mit meines Herzens Triebe —  
 Es bleibt mir stets das Bild von ihm ein reines,  
 Ob er auch feindlich ewig fern mir bliebe.

So bist du mir der theuren Bilder eines,  
 Ob zwischen uns auch stockt das Wort der Liebe,  
 Kein Blick mehr geht von deinem Aug' in meines.

\*

## VII.

## An eine Flatterhafte.

Dass Amor doch, statt hundertfach zu ritzen  
 Dein kleines Herzchen mit dem Pfeil der Liebe,  
 Nur Ein Mal tief und dauernd drein sich schriebe  
 In Flammenschrift, mit seinen schärfsten Spitzen!

Dass dann dein Held dich wie ein Gott mit Blitzen  
 Umarmte, ganz dein Herz zu Staub zerriebe,  
 Mit all' dem Schwarme kleinlich eitler Triebe,  
 Die drinnen wie in ihrem Neste sitzen!

Wie schön, wenn dann die vielgetheilte Glut,  
 So vielgetheilt wie Nachts die Glut der Sterne,  
 Zusammenströmt' in Eine Liebesflut!

O Mädchen, das erlebt' ich gar so gerne,  
 Und wüsst' ich, wer dies Wunder an dir thut,  
 Ich führt' ihn her, und wär' er noch so ferne!

## VIII.

## Lieder im Walde.

O wolle nicht des Waldes Stimmen stören  
 Mit Liedern, Freund! Hier tönen and're Lieder:  
 Hier rauscht der Träume schattendes Gefieder,  
 Hier flüstert Elfenwort in Geisterchören!

Traumreiche Märchen schauern durch die Föhren,  
 Vom Felsenschloss hallt alte Sage wieder,  
 Mit Wiegenliedern rauscht der Waldbach nieder,  
 Von fern ist Axtschlag, Spechtesruf zu hören.

Dein Lied, o Freund, erregt mir Herz und Sinn,  
Die Thräne quillt, die Augen sich umdüstern,  
Weil ich so fern von Glück und Liebe bin;

Doch hör' ich euch, o Waldesstimmen flüstern,  
Da schmilzt mein Herz in Lieb' und Freude hin,  
Und freut mit Blumen sich wie mit Geschwistern!

## IX.

### Verschollene Liebe.

Was nah'st du wieder, neu mich zu besiegen  
In Liedesklängen, zarte Liebesklage?  
Du weckst des Glückes lang verscholl'ne Frage,  
Und Seufzer, die gebannt im Herzen liegen.

In alte Träume mich die Klänge wiegen,  
Im Herzen klingt's wie Märchen mir und Sage,  
Und aufersteht die Sehnsucht alter Tage,  
Mein müdes Haupt an ihre Brust zu schmiegen.

Doch wenn sich sehnend aus die Arme strecken,  
Und all mein Herz ruft: Komm, mein süßes Leben!  
Da nah'n sich wirre Bilder, mich zu schrecken.

Ich seh' sie nah'n und wieder mir entschweben,  
Mit dunklem Fittig Träume mich bedecken,  
Mein Sinn wird trüb, mein Herz erfasst ein Beben.

## X.

**Ermüde nicht!**

Mein sehnd Herz, ermüde nicht zu lieben,  
 Ermüde nicht, zu klagen und zu dichten,  
 Ermüde nicht, im Liede zu berichten,  
 Durch wen du leidest, und in welchen Trieben!

Oft rührt die Mädchenherzen zart geschrieben  
 Die Klage, die gesprochen rührt mit nichten,  
 Und musst auf Myrth' und Rose du verzichten,  
 Getrost, dir ist der Lorbeer doch geblieben!

Sehnsucht ist Weihe für den Dichterorden:  
 Sie hat die gold'ne Lyra den Poeten  
 Gestimmt, so viel geblüht in Süd' und Norden;

Die seufzten all' in solcher Triebe Ketten,  
 Und wären sie der Liebe froh geworden,  
 Nie hätten sie des Ruhmes Höh'n betreten!

## XI.

**Aspasia.**

In deiner Formen Wundern les' ich gerne,  
 Im Lippenpurpur, schwarzen Glanz der Haare:  
 Das sind zu griech'schen Skolien Commentare,  
 Daraus ich schönes, sel'ges Leben lerne!

Verbleichen müssen Rosen, Perlen, Sterne,  
 Der Tropenschatz der Dichtung langer Jahre:  
 Weil gänzlich neu dein Reiz, der wunderbare,  
 Ist eine neue Poesie nicht ferne!

Wetteifernd sich entgegen stand in Spaltung  
 Natur und Kunst. Nun siegt Natur: Gespendet  
 Hat sie in dir das Höchste der Gestaltung.

Wie käme, solcher Schöne zugewendet,  
 Nicht jedes Sein zu wonniger Entfaltung?  
 Wohl ihm, der sich an deiner Brust vollendet!

## XII.

### Villa Giusti in Verona.

(Aus einem Cyclus: «Norditalische Reisesonette».)

Ich sah, Verona, dich von deinen Brücken,  
 Reizprangend, unter mir die Flut, die schnelle;  
 Doch herrlicher von dieser trauten Stelle,  
 Wo Rosen und Cypressen mich entzücken.

Schön bist du, doch du wolltest dich nicht schmücken  
 Bloss mit Palästen, Grün und Stromeswelle:  
 Den Mauerkranz der Zinnen und Castelle  
 Wollt'st, ernste Jungfrau, dir auf's Haupt du drücken.

Dass Sannicheli Herrliches vollbringe,  
 Berührt' ihn, als er ruht' in tiefem Sinnen,  
 Der Römeraar mit seiner mächt'gen Schwinge:

Der, ob auch die Jahrhunderte verrinnen,  
 Auf der Areaa steingethürmtem Ringe  
 Noch sitzt, und trotzend kreis't um ihre Zinnen.



## GASELEN.

## I.

Die Sonne liebt die blaue Flut, sie strahlt im schönen  
 Strom zurück;  
 Doch lässt darum sie nicht den Thron im blauen Him-  
 melsdom zurück.  
 Ob auch sich Strom und Sonne liebt, die Sonne steht  
 im ew'gen Blau,  
 Ihr gold'nes Bild nur hält der Strom in seiner Tiefe  
 fromm zurück.

## II.

(Nach einer Ode des Horaz.)

O Kind, such' in des Himmels Blaue nicht  
 Dein Schicksal — nach den Sternen schaue nicht!  
 Was kommt, wir tragen's; ob der nächste Tag  
 Uns graue wieder oder graue nicht,  
 Gleichviel! — Sei klug, trink Wein, auf Hoffungen  
 Zu gross für's kurze Leben, baue nicht!  
 Doch, da wir reden, flieht die Zeit dahin —  
 Benütz' das Heut, dem Morgen traue nicht.

## III.

Mein gold'nes Glück, ich sah' dich gerne noch  
 Vor meinem Tod, doch du bist ferne noch!  
 Die schönste Blume, Liebe, die mein Herz  
 Ersehnt — sie liegt im Samenkern noch.  
 Mit Thränen zu begiessen diesen Kern,  
 Das ist's, was ich gelernt und lerne noch.  
 O wird sie mir daraus, die Blume, blüh'n?  
 Wird sie mir blüh'n auf diesem Sterne noch?

## IV.

O lass, was scherzend ich gesagt,  
 Nicht ganz gesagt als Scherz sein!  
 Besieh' den Scherz, bevor du lachst,  
 Es wird ein tiefer Schmerz sein.  
 Besieh' dein Spielzeug, eh' du's brichst,  
 Es wird ein Dichterherz sein!

## V.

O lass an deiner Seite mich, im Kreise deines Lichts!  
 Ich will ja fromm und ruhig sein — lass mich, ich will  
 ja nichts!

An süß Gekose denk' ich nicht, an Druck der Hände  
 nicht;

An einen Kuss — o nicht von fern! Lass mich, ich  
 will ja nichts!

Lass ruh'n mein Haupt an deiner Brust; will ruh'n so  
 zart, so rein,

Wie Schwanenfittig auf dem See — lass mich, ich will  
 ja nichts!

Ich ford're ja nicht Liebe, nein! — was drückst du  
 mir so streng

Des Hasses Pfeil in's tiefste Herz? Lass mich, ich will  
 ja nichts!

## VI.

Nicht möglich, dass mein stürmisch Herz des Nachts bei  
 so viel Thränen entschläft,

So wenig als der rege Strom, gefurcht von hundert  
 Kähnen entschläft.

Doch legtest du die Hand nur d'rauf, da ruht' es wohl,  
 und schlummerte still

Wie in der Nacht ein dunkler See, bedeckt von Silber-  
 schwänen, entschläft.

## ODEN.

(Aus einem Cyclus.)

## I.

**Meine Lieder.**

Leichthingaukelnde Lieder, welche Schwermuth,  
Welch tiefnagendes Sehnsuchtsweh gebar euch!  
Kein mitfühlendes Herz erfasst es ahnend,  
Aber ihr wisst es,

Mondnachtgenien, ach, wie viel des Leides  
Stets dies strebende Herz ertrug bis in den  
Schoos als klingende Perle mir die bitt're  
Thräne gerollt ist!

## II.

**Herzlose Schönheit.**

Kalt und herzlos lächelt dein schönes Antlitz!  
Unfruchtbar ist Liebe zu dir, wie Sehnsucht,  
Heiss entbrannt für göttlichen Formenreiz in  
Farben und Marmor!

Flechte nie die Rose sich dir zum Brautkranz!  
Ruh' am Busen nimmer ein theures Haupt dir!  
Und erwählt ein Herz dich, so sei's ein leeres  
Herz, wie das deine!

Nur mein Lied verkünde der fernen Nachwelt  
Deinen Reiz und deiner Gefühle Kaltsinn!  
Statt der Myrthen blühe wie mir, so dir auch  
Bitterer Lorbeer!

---

## EPIGRAMME.

## I. An Eros.

Eros, beflügelter Gott, bleib ferne mir! Nimmer ertrüg' ich  
Deines verletzenden Pfeils stürmische volle Gewalt!

Kaum vermag ja mein Herz, das leicht zu verwundende,  
schwirren

Ihn zu hören, und flammt schmerzlich, auch leicht nur  
geritzt.

Schon ein trauliches Wort von rosigen Lippen, aus blauen  
Augen ein Blick hat ihm oft brennende Schmerzen erregt!

Darum schone mein Herz, das leicht zu verwundende:  
Nimmer

Trüg' es des bohrenden Pfeils stürmische volle Gewalt!

## II. Beseelung.

Wären die Sterne beseelt, die kreisenden Welten im  
Aether,

Zögen sie rastlos die Bahn lange Jahrtausende nicht!

Dauernd lebt nur das Unlebendige, doch wo ein Herz-  
schlag

Pocht und strebet, o wie lebt es sich müde so bald!

## III. Verständniss.

Dunkeln ewig umsonst uns die Sommernächte, die trauten?

Wirst du nimmer, was ich sehnend dich flehe, versteh'n?

Vieles sagt dir mein Wort, mein Lied noch mehr, doch  
das Meiste

Muss dir dein eigenes Herz sagen, wenn ja du mich liebst.

## IV. Liebe.

Schön war und selig die Liebe, die einst Heroinnen und  
Götter

Kosend gesellt und die Saat streute zu göttlichem Sein.

Anders in sterblicher Brust. Cupidos vergifteter Pfeil trifft

Tödtlich, in langsamer Glut siechen die Herzen dahin.

### V. Halbe Schönheit.

Reizende Mädchen gebierst du, doch halbe nur, leuchtender Pontos,  
 Oben lieblich, doch ach, unten ein hässlicher Fisch!  
 Hegst auch du nur verstümmelt das göttliche Wunder der Schönheit?  
 Auch die Erde, sie zeigt mir kein vollendetes Weib.

### VI. Zersplitterung.

Schmerzlich ist mir das Herz, und schmerzlich die Liebe zersplittert,  
 Schmerzlich zersplittert sich mir in Epigramme das Lied.

### VII. Amors Bogen.

Amor, leih' mir den Bogen, so rief ich, auf dass ich mich räche  
 An den Herzen, die nie liebend erglügen mit mir.  
 Amor lächelt' und gab mir den Bogen — ach, ohne den Köcher;  
 Doch ich besaitete ihn, brauche als Leier ihn jetzt:  
 Und nun mächtig entswirrt, gleich Amors Pfeile, der Klang auch,  
 Tief in's lauschende Herz trifft er mit Liebesgewalt.

### VIII. Aeschylus.

Aeschylus ist doch der beste Poet; das liebste von allen Büchern der Welt sind jetzt seine Tragödien mir:  
 Denn auf das äusserste Blatt, das weisse, des köstlichen Buches,  
 Hat das holdseligste Kind, mir, wo sie wohne, dictirt.

### IX. Mein Herz.

Sei, mein Herz, wie der Aar, der pfeilgetroffen sich losreisst  
 Von den Gebirgen, und aufwärts ins Unendliche steigt.  
 Siehe, trotzigen Sinn's verblutet er einsam im Aether,  
 Und in der Sonne zuletzt sucht er sein flammendes Grab.

### X. Todtes und Lebendiges.

Marmorbilder voll Leben und Reiz, ich flüchte zu euch mich:  
Steine leben — und todt grinst das Lebend'ge mich an!

### XI. An L.

Zart wohl bist du, und hold, doch welche Geschicke  
bestimmt sind  
Mir, dem entflammten, verräth sprechend der spöttische  
Zug,  
Welcher in deines Gesichts süsslockende Reize sich  
eindrängt,  
Wie in die Mondnacht reih'n holder Chariten der Faun.

### XII. Die Sinne.

Wahrlich, der Sinn des Gefühls ist der undankbarste  
von allen,  
Besser ist Auge und Ohr, seiner Genüsse gedenk:  
Wie dein Küsschen geschmeckt, ich vergass es; aber  
ich sehe  
Immer dein Mündchen noch roth, höre noch, wie du  
geschmollt.

### XIII. Schauen und Schaffen.

Blicke zum Himmel empor bis die goldenen Pforten  
sich aufthun,  
Und dir in göttlichem Licht thronend erscheint die Idee;  
Doch dann senke den Blick, und hast du geschauet  
so schaffe:  
Schauen und Schaffen, es ist menschlicher Doppel-  
beruf.

### XIV. An P.

Vers'chen schreibst du an mich, mein Liebchen, und es  
erfreut mich  
Herzlich, doch es umschwebt Sorge zugleich mir das  
Haupt.  
Gross im Liede war ich, mit der goldenen Lyra  
gewann ich  
Dich, und es fesseltest du mich mit der Reize Gewalt.

Aber wenn du sofort auch mein Gebiet dir eroberst,  
 Ach, wie nah' ich mich dann, doppelte Siegerin, dir?  
 Sage mir nicht, mein Kind, du wollest vom Throne des  
 Lieds nicht

Stossen den Freund, und nur, einsamer Stunden Gefühl  
 Kündend im Spiele des Reims, mit erfreulicher Liebes-  
 Gewissheit

Zart ihn laben, und sanft trösten sein ängstliches Herz.  
 Wähnst du mit Versen mich nun, o schelmische kleine  
 Kokette,

Weil ich in Prosa dir nichts glaube, zu fangen? o nein!  
 Siehe, nun zweifl' ich erst recht; denn Vieles erdichten  
 die Dichter,

Dichtung sind wie der Reim auch die Empfindungen oft.  
 Küsse mich, holdes Kind! denn küsst dein Mund mich,  
 da glaub' ich

Ihm, doch redet er, ist's Rauch mir und luftiger Hauch.  
 Doch schon gefährlicher spitzt sich zur Gegenrede dein  
 Mündchen,

Und kampflustiger tönt mir, das ich schmähete, dein Wort:  
 „Spötter! vergisst du so ganz, wie gerne das Liebchen  
 des Reiters

Streichelt das mähnige Ross, und das gewaltige Schwert  
 Wieget und prüft in der Hand? Und es dürfte das  
 Liebchen des Dichters

Nimmer der Lyra sich nah'n, und dem geflügelten Ross?“  
 Schelmin, so weisst du zuletzt doch Recht zu behalten!  
 Und dennoch

Quält mir die Sorge das Herz. Soll ich zufrieden es seh'n,  
 Wenn, statt traulich zu kosen mit mir, in die Saiten  
 der Lyra,

Die zur Seit' ich indess stellte, dein Fingerchen greift?  
 Wenn das geflügelte Ross, das seitwärts ruht, du mit  
 kecken

Füsschen besteigst und hinweg über die Berge mir fliegst?

## AUS „VENUS IM EXIL“.

### Vorbemerkung.

Diese Dichtung entlehnt ihre Motive den deutschen Sagen von der «Frau Venus», «Loreley», «Waldfrau» u. dgl., vertritt aber zugleich die Reaction des modernen Bewusstseins gegen jene mittelalterlich trübe Auffassung der Schönheits- und Liebesgöttin, und möchte diese aus einer «Teufelin», aus einer verlockenden Göttin der Sinnlichkeit, was sie im Alterthume nicht war, und wozu erst die nordische Sage sie gestempelt, wieder zu dem machen, was sie war, zur Göttin der Schönheit, der Liebe, des ganzen, vollen, seligen Daseins in sinnlich-geistiger Harmonie. Noch mehr, es wird auf die Auffassung des höheren Alterthumes zurückgegangen, welcher die himmlische und irdische Venus noch Eins war: Venus Aphrodite und Venus Urania sind ein und derselbe Begriff, nur im 1. Falle in Beziehung auf das irdisch-menschliche Sein, im 2. in Beziehung auf das Weltganze gedacht. — Diese Göttin nun lockt den Helden unserer Dichtung, welchen der Schmerz der creatürlichen Beschränkung peinigt, zunächst mit sinnlichem Anreiz an sich — denn als Verführerin zur Sinnlichkeit muss die Vertreterin des vollen harmonischen Daseins dem einseitig spiritualistischen Sinne zuerst sich darstellen — und lässt ihn sodann von Eros durch ihr Reich führen, die erotische Stufenleiter hinan. Natur, Kunst und Leben giessen ihre Beseligung über ihn aus. Der Gipfelpunct von Allem ist aber die Liebe, deren Zauber seinem unendlichen Sehnen ein Unendliches vorspiegelt. Doch dieser Zauber währt nicht ewig. Venus erscheint, nachdem der höchste Liebesmoment erfüllt ist, und vernichtet durch ihren Anblick jene selige Bezauberung. Das will sagen: An's Ideal gehalten erscheint das Idol wieder in seiner Endlichkeit und Beschränkung, und genügt nicht mehr dem Streben des Herzens nach einem Unendlichen. Nun ist der Stufengang des irdischen Glücks vollendet; doch der unendliche Geist ist zu noch höherem berufen. Venus erscheint dem bereits Verzweifelnden wieder, und zwar jetzt in ihrer uranischen Herrlichkeit, als himmlische Venus, und öffnet ihm ihr höheres Reich. Die Schönheit des Kosmos geht vor seinen Blicken auf; die Schranken der Zeit und des Raumes fallen; er schaut das künftige Reich der Schönheit, die Versöhnung von Geist und Materie auf Erden. Vor diesem Anblick versinkt sein creatürliches Leben gleich einem Traumbilde; er fühlt sich theilhabend am Alleben, Allbewusstsein, und so erscheint ihm mit der Stunde des Todes zugleich die Stunde des höchsten, unendlichen Glückes. — Dem denkenden Leser entgeht nicht, dass hierin weniger eine bestimmte philosophische Tendenz, als das Bild menschlichen Strebens in seinem Verlaufe sich darstellen will.



*Aus dem II. Gesange.*

**Die Geburt der Venus.**

Entstiegen war den Wassern, lebensträcht'gen,  
 Das Feste, das in ihrem Schoos geruht.  
 Masslos erquoll es, schwoll im Uebermächt'gen,  
 Und formlos drängte sich die wilde Brut.  
 Unselig stand in diesem Grau'n, im nächt'gen,  
 Der Mensch, das jüngste Kind der Lebensflut,  
 Es klang ihm in des Werde Zauberspruche  
 Kein Segenswort, ihm scholl's gleich einem Fluche.

Da gährt' es noch einmal im Flutenschoose  
 Und aus der Tiefe stieg ein Wunderbild:  
 Kytherens Reiz erglänzt, der mangellose,  
 Auf sterndurchblitzten Schaumes Liljenschild.  
 Wie fiel in ird'sche Flut die Himmelsrose?

Es staunen Meer und Himmel und Gefild,  
 Und jubelnd schlingen hoch in gold'ner Ferne  
 Den Liebesreigen Sonne, Mond und Sterne.

Es schäumt das Meer, und tausend Liebesfunken  
 Verspritzt die Purpurwooge, wo sie schwamm.  
 Massloses fällt wie dienstbar hingesunken,  
 Und Hässliches verzehrt sich wie vor Scham.  
 Und alles schmiegt, hinblickend, schönheittrunken,  
 In holdes Maass sich, prangend wundersam:  
 Die Schrecken ruh'n gebändigt. Reiz und Güte  
 Geh'n lieblich auf in holder Lebensblüte.

Es trägt die Göttin aus dem wilden Tanze  
 Der Wogen weisser Schwäne Glanzgefieder.  
 Hochthronend grüssten längst im Sternenkranze  
 Venus Urania der Sphären Lieder,  
 Zur Erde aber schwebt in ird'schem Glanze  
 Als Venus Aphrodite sie hernieder;  
 Urania ist sie dort, hier Aphrodite:  
 Dort kränzt sie Sternenglanz, hier Rosenblüte.

Und sie empfangen, als zu ird'schem Strande  
 Sie her auf holdbewegter Woge schwamm,  
 Des schönen Hellas blüh'nde Meereilande,  
 Wo ew'ger Lenz mit ihr den Wohnsitz nahm.  
 Drum blühte dort das Leben, nah' dem Brande  
 Der Schönheitssonne, doppelt wundersam.  
 Wie nirgends kam zu göttlicher Entfaltung  
 In solcher Nähe jegliche Gestaltung.

### Das Exil der Göttin.

Und unterm Fluche der Verkennung schmachtet  
 Die Göttin des Exiles Zeiten hin;  
 Ihr göttlich Wesen wird misskannt, missachtet,  
 Nicht mehr erfasst von nordisch dumpfem Sinn.  
 Die Sage hat ihr hohes Bild umnachtet,  
 Und sie gestempelt zur Bethörerin,  
 Zur Teufelin, mit buhlerischem Werben  
 Die Lustberauschten führend ins Verderben.

Das war sie nicht im sinn'gen Alterthume:  
 Wohl blühend stand sie da, von Reiz umflossen,  
 In Paphos und in Knidos Heiligthume,  
 Doch von der Seele Zauber übergossen,  
 Als geistverklärten Lebens reinste Blume,  
 Worin des Daseins Räthsel sich erschlossen,  
 Wo hold in göttlich heit'rem Selbstgenügen  
 Natur und Geist sich im Vereine wiegen.

Verkörpert glänzt' als lieblichste der Frauen  
 Die Hehre, die der Sphären Lied umtönt:  
 Denn vor der Urwelt heil'gem Ahnungsgrauen  
 Stand Venus noch vom Sternenkrantz gekrönt;  
 Noch hatte nicht ein minder reines Schauen  
 Die ird'sche von der himmlischen getrennt —  
 Unsel'ge Trennung, deren Fluch das Streben  
 Der Zukunft lange ringen wird zu heben! —

Verkannt auch und geschmäht lässt Aphrodite  
 Noch stets die liebgeword'ne Erde nicht.  
 Sie ruht auf ödem Fels in Stromesmitte,  
 In Waldesgrund, beglänzt von Mondeslicht.  
 Nur selten lenkt ein Sterblicher die Schritte  
 Dahin, und schaut ihr lockend Angesicht;  
 Die Sag' von tödtlich zauberischer Schöne  
 In Waldesnacht verscheucht die Menschensöhne.

— — — — —  
 Und Mancher hat, gelockt von ihrem Grusse  
 In ihrem Reich die Sinne nur berauscht,  
 Und, ferne wahrhaft göttlichem Genusse,  
 Nur Ueberdruss für Sehnsucht eingetauscht:  
 Drum endet mit so kläglich schnödem Schlusse  
 Die Sage, der das Ohr des Volkes lauscht.  
 Entstellt und unbegriffen tönt die Kunde  
 Zur Schmach der Göttin in gemeinem Munde. — —

### Venus spricht:

In meinem Reiche quillt der Lethebronnen,  
 In den der Schmerz der Creatur versinkt.  
 In meinem Reiche springt der Quell der Wonnen,  
 Wo Menschenlippe Götternektar trinkt.  
 Mir tönt der Sphären Harmonie, die Sonnen  
 In einen sel'gen Liebeschor verschlingt.  
 Zu dieses Glückes hohem Vollgenusse  
 Berief ich dich mit meinem Liebesgrusse.

Doch nicht im Mass nur Eines Augenblickes  
 Reich' ich dir aller Wonnen Ueberschwang:  
 In stetem Streben nur wird sich des Glückes  
 Der Mensch bewusst, und nur im Stufengang  
 Bringt ihn zum Ziele seligen Geschickes  
 Von Götterhuld geführt, sein Liebesdrang.  
 Von Stufe sollst du auf zu Stufe steigen,  
 Und nur zuletzt nennst Höchstes du dein eigen.

*Aus dem III. Gesange.*

**Der Wanderer (im Anblicke höchster Schönheit):**

Im Schau'n geht meinem Streben  
Zu neuem Lebenslauf  
Von höchstem Glück und Leben  
Hier das Verständniss auf.

Hier halten sich umschlungen  
In seligem Verein  
Materie, nachtentsprungen,  
Und reinstes Geistersein.

Was wie ein Todgedanke  
Mich quält' ohn' Unterlass,  
Der Creaturen Schranke,  
Hier ward sie holdes Mass,

In welchem schön und selig  
Geschaff'nes ruht und lebt,  
Und rein erblüh'nd allmählig  
Zum Göttersein sich hebt.

Das Räthsel alles Lebens,  
Gelöst erscheint es hier:  
Es winkt das Ziel des Strebens  
In höchstem Glanze mir.

Schon wie von Götternähe  
Fühl' ich mich froh berührt,  
Und wie aus Himmelshöhe  
Mein Glück herabgeführt.

— — — — —

**Venus spricht:**

Hier trock'ne deine Thränen,  
An Wonne Göttern gleich;  
Beschwichtigt wird dein Sehnen  
In meinem Zauberreich;

Doch darf ich's noch nicht stillen  
Mit höchstem Liebesglück,  
Erst muss sich ganz erfüllen  
Dein irdisches Geschick.

Erst muss dein Sinn sich läutern  
Von irdisch-trüber Noth,  
Und sich dein Herz erweitern  
Dem neuen Morgenroth.

Ganz muss die Schranke fallen,  
Die Mensch und Götter schied,  
Eh' dich in sel'gen Hallen  
An's Herz die Göttin zieht.

Den Wonnen und dem Glücke  
Eröffne deinen Sinn;  
Mein Reich wird dir die Brücke  
Zum Götterziele hin:

Dann tritt'st in sel'ge Reihen  
Unsterblicher du ein:  
Willst du die Göttin freien,  
So streb' ein Gott zu sein!

*Aus dem IV. Gesange.***Die Liebe.**

„Geliebtes Kind, o fliehe nicht von hinnen,  
 (Ertönt ihr traut sein Wort), o fliehe nicht!  
 Dich sucht' ich ja, dich strebt' ich zu gewinnen,  
 Du warst ja meiner Seele süßes Licht,  
 Seit lockend meinen traumbefang'nen Sinnen  
 Erschien dein holdvertrautes Angesicht.;  
 So glühend hab' ich dich in's Herz geschrieben,  
 Dir aber ist von mir kein Bild geblieben?“

Hold steht sie da, erröthend und erbleichend,  
 Und blickt mit süßem Liebesdrang auf ihn,  
 Und lispelt, ihm die Hand zum Grusse reichend:  
 Dein Angedenken lebt in meinem Sinn,  
 Und fester hielt ich's, seit, dem deinen gleichend,  
 Ein holdes Bild im Traum auch mir erschien.  
 Du nah'st, da lächelt mir im Rosenscheine  
 Die Welt, und freudig fühl' ich mich die deine.“

„Ach, ruft er, wo in allen Himmeln lebet  
 So holder Klang, so süße Melodie,  
 Als in dem Wort die deine mich umschwebet?  
 So wundersam berührte Wonne nie  
 Mein glühend Herz, als jetzt mich heiss durchbebet,  
 Was auch mir Sel'ges Götterhuld verlieh:  
 Karg ist Natur, ein Schein die Kunst — dem Triebe  
 Der Sehnsucht schenkt Erfüllung nur die Liebe.

O Glück mit dir zu sterben und zu leben,  
 In deinem süßen Bilde stets zu ruh'n!  
 Mich selbst vergessend, ganz dir hingegeben,  
 Lass' ich für immer alles eitle Thun.  
 Den Fluch des Sein's abschütteln, war mein Streben,  
 Den Weg zu solchem Glücke kenn' ich nun:  
 Kann nur im Tod das Herz sich Ruh' erwerben,  
 Wie könnt' es süßer als in Liebe sterben?

Doch mehr als Todeswonne wird entstammen  
 Dem süßen Bunde zwischen dir und mir:  
 Mir ist, als flössen aller Sehnsucht Flammen  
 In den gewalt'gen Sehnsuchtsdrang nach dir,  
 Und aller Reiz in deinen Reiz zusammen,  
 Und klar erscheint es meinem Sinne hier:  
 Unendlichkeit in reichster Lebensfülle  
 Halt' ich umfasst in deines Bildes Hülle.

Unendlichkeit — das ist des Geistes Streben,  
 Doch stets umschränkt das Hier ihn und das Heut;  
 Zersplittert ist der Schönheit karges Leben,  
 Und kein vollendet Glück die Erde beut:  
 Da naht die Lieb', und ihre Zauber weben  
 In Eins die Himmelsstrahlen, weit zerstreut:  
 Wir schau'n in Einem Bild mit süßem Triebe  
 Das All des Glücks, der Schönheit und der Liebe!

So halt' ich dich mit glühendem Verlangen  
 Umfasst und grüsse dich mein höchstes Glück;  
 In deiner Schöne wonnigem Umfangen  
 Vollendet sich mein seligstes Geschick.  
 Lass meine Lippe ruh'n auf deinen Wangen,  
 Und beuge nicht dein süßes Haupt zurück.  
 Froh tauschen, ganz einander hingeben,  
 So Herz um Herz, und Leben wir um Leben.

Ich halte dich entzückt in Liebesarmen,  
 Und fühle, wie die reichste Wonne quillt,  
 Wenn nicht bloss stolz vom Himmel aus Erbarmen  
 Herniederschwebt ein solches Götterbild,  
 Nein, selbst sich sehnt, am Freunde zu erwarmen,  
 Nicht fremdes Sehnen nur, auch eignes stillt.  
 Süß ist's, wenn liebend uns das Ich entschwindet,  
 Doch süßter, wenn's geliebt sich wiederfindet! — —

*Aus dem V. Gesange.*

In's Grenzenlose streben die Gedanken,  
 Doch sehnt, von keiner Grenze mehr umschrieben,  
 Das Herz sich immer wieder nach den Schranken,  
 Und fühlt aus diesen neu sich fortgetrieben;  
 Und so verzehrt sich in unsel'gem Schwanken  
 Der Mensch mit seinem Sehnen, seinem Lieben,  
 Nach aufwärts immer und nach abwärts strebend,  
 Sehnsüchtig zwischen Erd' und Himmel schwebend.

Der Drang zur Sonne hält im Aetherdome  
 Schwebend den Stern, er kreist um sie beschwichtigt:  
 So hält uns Sehnsucht über'm Lebensstromen,  
 Doch ihre Ford'ung, ach, wird nie berichtigt!  
 Wann endet dieser Streit? wenn die Atome  
 Des Herzens in die Winde sich verflüchtigt?  
 Nur der ruht weich, aus Müh'n und Leid errettet,  
 Der still in eig'ner Asche sich gebettet.

Nun fass' ich jenes mystische Versenken  
 Des Inders, jene Flucht in's leere Nichts:  
 Weltmüde tödtet er sein Ich, sein Denken,  
 Und blickt in's Leere, starren Angesichts.  
 So meint er seinen Flug zu Gott zu lenken,  
 Zu tauchen in das sel'ge Meer des Lichts,  
 Des Geistes höchstes Ziel will er erwerben,  
 Und all' sein Drang ist doch nur der — zu sterben.

Ja, Sterben — Schlafen — Ruhen — in die Stille  
 Des Todes, los der Schranke, hinzutreten,  
 Das bleibt der Creaturen letzter Wille,  
 Was auch sie strebend sonst vom Glück erfleht!  
 Wie reich uns auch der Born des Lebens quille,  
 Wir suchen uns zuletzt in's Nichts zu retten:  
 Ob wir in Lust, ob wir in Gott versinken,  
 Wir suchen Selbstvergessenheit zu trinken.



Was ich genoss, die holde Lebenslust,  
 Der sel'ge Rausch, die gold'nen Liebeswonnen,  
 Es waren, ach, nun wird es mir bewusst,  
 Momente süßen Tod's, ein Lethеbronnen;  
 Und ach, sie heilten nicht das Leid der Brust,  
 Der holde Trug ist allzubald zerronnen;  
 Was leer' ich denn nicht ganz mit durst'gen Lippen  
 Des Todes Becher, statt daran zu nippen?

Schon fühl' ich lebensmüde meine Glieder,  
 Weltsatt und todeslüstern meinen Sinn.  
 Es senken schwer sich meine Augenlieder,  
 Ich lagerte zur Ruhe gern mich hin.  
 Zu ew'gem Schlummer streckt' ich gern mich nieder,  
 Und Sterben scheint mir köstlicher Gewinn.  
 Wo find' ich Ruh? wo winkt mir eine Stätte,  
 Dass ich den matten Leib zur Ruhe bette?

Ich ruhte sanft einst unter Blütenbäumen  
 An blum'gem Quell, in stiller Waldesschlucht;  
 Doch ach, dort lässt sich schlafen nicht — nur träumen,  
 Traumloser Schlaf ist's, den mein Sehnen sucht.  
 Hin will ich zieh'n, wo Meereswogen schäumen,  
 Wo wild an's Ufer braust der Wasser Wucht.  
 Am stillsten ruh'n von Allen, die entschliefen,  
 O heil'ges Meer, die ruh'n in deinen Tiefen.

### Die einstige Vermählung von Geist und Materie.

— — Den längst schon ihrer Sehnsucht Stimmen riefen,  
 Er senkt aus gold'ner Morgenwolkenpracht  
 Auf Liebesfittigen sich in die Tiefen,  
 Und zieht an's Herz das arme Kind der Nacht;  
 Und sel'gen Lebens Keime, die da schliefen,  
 Erschliessen sich, in seinem Kuss erwacht.  
 Wie auf den Wassern einst im Uranfange,  
 So schwebt er über ihr im Liebesdrange.

Er sinkt herab aus Himmelsdämmerungen,  
 Wo er sich einsam in sich selbst verlor,  
 Und hält sie fest umschlungen und durchdrungen,  
 Die er zur Braut vom Anbeginn erkor.  
 Nun hat er sich zum Dasein losgerungen,  
 Und tritt, ein Held, in's Reich des Lichts hervor,  
 Und pflanzt zum Pfande seiner ew'gen Minne  
 Der Schönheit Banner auf die Weltenzinne.

Da schwebt erlöst empor in sel'ge Höhen  
 Die Vielgeschmähte, die — der Schöpfungsthat  
 Zum Hohne — Stoff und Abbild der Ideen  
 Der Denker nannt' und doch mit Füßen trat  
 Sie blüht verklärt, und glänzend anzusehen  
 Geht fürder sie des Lebens gold'nen Pfad;  
 Und so vollzieht, was einst in hehrer Stunde  
 Du ahntest, sich in einem neuen Bunde. —

*Aus dem Schluss des V. Gesanges.*

Es hebt aus schweren Träumen sich mein Haupt,  
 Des Einzellebens banger Traum entschwindet:  
 Alleben, das ich ewig fern geglaubt  
 Der Creatur, hat sich in mir entzündet.  
 Und solches Glück wird nimmer mir geraubt,  
 Weil nicht in meinem ird'schen Sein es gründet.  
 Allwille lebt in mir, ihm fügt ergeben  
 Mein Eigenwille sich, mein ird'sches Streben.  
 Was ich ersehnt, errang ich; nicht vergebens  
 Hab' ich gelebt, und danke freudig still  
 Für Lust und Schmerz. Das ird'sche Glück des Lebens,  
 Nicht Zweck, nur Mittel ist's zum höchsten Ziel:  
 Dies höchste letzte Ziel des Glückbestrebens,  
 Es ist des Allbewusstseins Hochgefühl.  
 Und herrlich, wie der Göttin Wort versprochen,  
 Ist dieser Wonne Tag mir angebrochen.

\*

O Göttin du der Schönheit und der Liebe,  
 Du lenktest so mich höher stets und weiter  
 Am Zauberbände meiner Sehnsuchtstriebe  
 Der Schönheit und der Liebe Stufenleiter,  
 Hinan aus irdisch-endlichem Getriebe  
 Zu Geisteshöhen, ewig rein und heiter,  
 Von irdischer zu schrankenloser Schöne  
 Des Alls, zum Einklang aller Lebenstöne.

So hab' ich meines Strebens Bahn vollendet:  
 Der Schmerz des Erdenstrebens, ach, war gross,  
 Doch meinem Blick, verklärt in's All gewendet,  
 Erscheint versöhnt nun alles ird'sche Loos.  
 Es wird mir wundersam ein Trost gespendet,  
 Der hold mich lockt wie in der Liebe Schoos,  
 Und labend aus verborg'nen Geistestiefen  
 Hervorquillt, vom Verstande nicht begriffen.

Warum ich in den Abgrund ird'schen Seins  
 Gestürzt, bedroht von Leid und Todesgrimme,  
 Warum ich treib' im Meer des bunten Scheins,  
 Durch Schmerzes wogen nur zum Ziele schwimme.  
 Ich weiss es nicht; gewiss nur ist mir Eins:  
 In meinem tiefsten Innern tönt die Stimme,  
 Die freudig in das Loos des Lebens willigt,  
 Und dieses irdische Geschicke billigt.

Unleugbar ist, und nicht hinwegzuserzen  
 Des Lebens Qual, in der die Seele brennt;  
 Doch ist unleugbar auch die Stimm' im Herzen,  
 Die Schmerz und Todesqualen übertönt.  
 Sophismen sind, was sonst als Trost in Schmerzen  
 Der Mensch ersinnt, sein Leid bleibt unversöhnt.  
 Nur jene Stimme hebt mit leisem Worte  
 Geheimnissvoll des Räthsels dunkle Pforte.

So siegt zuletzt, sich selber unverstanden,  
 Der Creaturen heil'ger Lebenswille,  
 Und nimmer kann am Todesriffe stranden  
 Wer sich durch ihn, ob Leid ob Lust ihm quille,  
 Gekettet fühlt an's All mit Liebesbanden,  
 Und selber in des Todes ew'ge Stille  
 Hintretend ruft mit siegesstolzem Blicke:  
 Mein eig'ner Wille billigt mein Geschicke!

Vor diesem Zauberworte seines Mundes  
 Stürzt sich des Daseins Räthselsphynx, dem Zwange  
 Der Lösung weichend, in die Nacht des Schlundes;  
 Erzitternd flieht die alte Todesschlange,  
 Und es ertönt im Dom des Weltabgrundes  
 Dem Ohr der Sphären Lied im reinsten Klange:  
 Gestillt versiegt der Thränen reicher Bronnen,  
 Und Sehnsucht wandelt sich in Liebeswonnen.

-----

### Schluss des Ganzen.

„Der Göttin Arme steh'n dir liebend offen“,  
 (So tönt ihm Antwort), „und ihr Weihekuss  
 Erfüllt im Tode nun dein höchstes Hoffen,  
 Das lockend einst geweckt ihr Liebesgruss.  
 Was du, von ew'ger Sehnsucht Pfeil getroffen,  
 Erstrebt, es wird dir an des Lebens Schluss!“  
 Sie spricht's — auf brechend sel'gen Auges Lider  
 Senkt sich der Kuss der höchsten Wonne nieder.

Beglückt, wer so die Göttin ohne Schleier  
 Erschaut, wen sie zum Liebbling sich erkor:  
 Uns grüsst ihr Bild im Stein, im Klang der Leier,  
 Nur Wen'ge zieht sie hold zu sich empor.  
 Einst aber eint in heit'rer Wonnefeier  
 Sie alle noch zu einem sel'gen Chor:  
 Dann ruh'n gestillt uralter Sehnsucht Triebe,  
 Und segnend herrscht die Schönheit und die Liebe.





**14 DAY USE**  
**RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED**  
**LOAN DEPT.**

This book is due on the last date stamped below, or  
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

9 May 65 GP

REC'D LD

JUN 10 '65 - 4PM

YA 05908

M228142

PT 2289  
S2

TY OF CALIFORNIA LIBRARY



